



Evangelium (Luc. 10, 23-37)

Sequentia sancti Evangelii secundum Lucam. In illo tempore: Dixit Jesus discipulis suis: Beati oculi, qui vident quæ vos videtis. Dico enim vobis, quod multi prophetæ et reges voluerunt videre quæ vos videtis, et non viderunt: et audire quæ auditis, et non audierunt. Et ecce, quidam legisperitus surrexit, tentans illum, et dicens: Magister, quid faciendo vitam æternam possidebo? At ille dixit ad eum: In lege quid scriptum est? quomodo legis? Ille respondens, dixit: Diliges Dominum, Deum tuum, ex toto corde tuo, et ex tota anima tua, et ex omnibus viribus tuis, et ex omni mente tua: et proximum tuum sicut teipsum. Dixitque illi: Recte respondisti: hoc fac, et lives. Ille autem volens justificare seipsum, dixit ad Jesum: Et quis est meus proximus? Suscipiens autem Jesus, dixit: Homo quidam descendebat ab Jerusalem in Jericho, et incidit in latrones, qui etiam despoliaverunt eum: et plagis impositis abierunt, semivivo relicto. Accidit autem, ut sacerdos quidam descenderet eadem via: et viso

illo præterivit. Similiter et levita, cum esset secus locum et videret eum, pertransiit. Samaritanus autem quidam iter faciens, venit secus eum: et videns eum, misericordia motus est. Et appropians, alligavit vulnera ejus, infundens oleum et vinum: et imponens ilium in jumentum suum, duxit in stabulum, et curam ejus egit. Et altera die protulit duos denarios et dedit stabulario, et ait: Curam illius habe: et quodcumque supererogaveris, ego cum rediero, reddam tibi. Quis horum trium videtur tibi proximus fuisse illi, qui incidit in latrones? At ille dixit: Qui fecit misericordiam in illum. Et ait illi Jesus: Vade, et tu fac similiter.

In jener Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: «Selig die Augen, die sehen, was ihr seht! Denn Ich sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen; und hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.» Da trat ein Gesetzeslehrer auf, um Ihn zu versuchen. Er fragte: «Meister, was muß ich tun, damit ich das ewige Leben erlange?» Er antwortete ihm: «Was steht geschrieben im Gesetze? Wie liestest du?» Jener antwortete: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und aus deinem ganzen Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst.» Da sprach Er zu ihm: «Du hast recht geantwortet: tu das, so wirst du leben.» Jener aber wollte sich rechtfertigen und fragte Jesus: «Wer ist denn mein Nächster?» Da nahm Jesus das Wort und sprach: «Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Diese plünderten ihn aus, schlugen ihn wund, gingen hinweg und ließen ihn halbtot liegen. Da traf es sich, daß ein Priester denselben Weg hinabzog; er sah ihn und ging vorüber. Desgleichen kam ein Levit vorbei, sah ihn und ging weiter. Ein reisender Samaritan aber, der in seine Nähe kam, sah ihn und ward von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, goß Öl und Wein in seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Lasttier, brachte ihn in die Herberge und pflegte ihn. Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt und sprach zu ihm: 'Sorge für ihn; was du noch darüber aufwendest, werde ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.' Welcher von diesen dreien nun scheint dir der Nächste von dem gewesen zu sein, der unter die Räuber gefallen war?» Jener antwortete: «Der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat.» Jesus sprach zu ihm: «Geh hin und tue desgleichen.»

Das Gleichnis vom barmherzigen Samaritan gehört zu den großartigen Erzählungen der Bibel, die, wenn sie einmal oder mehrmals vernommen wurden, sich dem Gedächtnis gleichsam unauslöschlich einprägen. Die Heilige Schrift hat doch die besten Geschichten. Ein Autor, der sich selbst als einen „religiös Unmusikalischen“¹ bezeichnet, hat gemeint: „Im Alltag kann keine Philosophie mit den guten Geschichten konkurrieren, die in der Bibel stehen.“² Durch Wieder- und Weitererzählen gewinnen sie im Laufe der Zeit eine ungeheure Ausstrahlungskraft. Sie haben so unsere ganze Kultur geprägt und bleiben auch im säkularisierten Kontext noch von Belang. Darum empfiehlt derselbe Wissenschaftler seinen irreligiösen oder „religiös unmusikalischen“ Lesern das Studium der Bibel, wörtlich: „Man muß vor der europäischen Kultur nicht die Knie beugen, aber man sollte ihre großen alten Bücher lesen, die uns die religiöse Erziehung und Tradition ersetzen.“³

Der barmherzige Samaritan ist für uns gewissermaßen zum Emblem hilfsbereiter, großherziger Nächstenliebe geworden, ein Vorbild, welches uns Christus selbst am Schlusse der Erzählung sehr zur Nachahmung empfiehlt. Aber über der guten Geschichte geht manchmal die Aufmerksamkeit für den Beginn des heutigen Evangeliums verloren – auch in Predigten findet er selten Erwähnung.

Christus preist hier Seine Jünger selig: *Beati oculi* – „Selig die Augen, die sehen, was ihr seht!“ Hier werden nicht fromme Menschen wegen ihres Wohlverhaltens glücklich genannt wie in den Weisheitsbüchern des Alten Testamentes oder den

Psalmen. *Beatus vir qui non abiit in consilio impiorum* („Selig der Mann, der nicht zum Rate der Gottlosen geht“) oder *Beatus vir, qui timet Dominum* („Selig der Mann, welcher Gott fürchtet“), heißt es im Psalter (Ps 1, 1; 111, 1). Selig preist der Herr hier die Augen als Organe der Wahrnehmung, also die Menschen, welche sehen, was die Jünger sehen, die nämlich Augen- und Ohrenzeugen der Ankunft des Erlösers sind. Diese Seligpreisung enthält vorerst noch keinen moralischen Appell, es sei denn, Augen und Ohren offenzuhalten, um nicht sehend blind und hörend taub zu werden, auch wird die Glückseligkeit nicht erst für die Zukunft verheißen. Nein, glücklich sind jene, die Christus begegnen und in ihrem Hier und Heute die Erfüllung der Verheißung erleben, denn die Großen des Alten Bundes, Könige und Propheten und die Gerechten der Vorzeit, hatten diesen Tag ersehnt, ohne ihn zu schauen. Die Zeitgenossen Jesu aber werden Zeugen des anbrechenden Heiles. Auch wir dürfen uns glücklich schätzen, denn vor dem Apostel Thomas hat der Auferstandene diejenigen selig genannt, die nicht sehen und doch glauben (Jo 20, 29).

Wenn wir diese Gedanken festhalten, wird uns auch die Auslegung verständlich, welche die Kirchenväter⁴ dem Gleichnisse des guten Samaritans geben. Sie erklären es allegorisch. Die Allegorie geht über den wörtlichen Sinn eines Textes hinaus, indem er ihn mit einer bildlichen Bedeutung ausstattet. „Die Väter sehen das Gleichnis im weltgeschichtlichen Maßstab: Der Mann, der da halbtot und ausgeplündert am Wegrand liegt, ist er nicht ein Bild für ‚Adam‘, für den Menschen überhaupt, der doch wahrhaftig ‚unter die Räuber gefallen‘ ist?“⁵ Papst Benedikt XVI. gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken: „Karl Marx hat drastisch die ‚Entfremdung‘ des Menschen geschildert“ – die Entzweiung der Menschheit in die Masse der Mißbrauchten und Unterdrückten und umgekehrt in die der Unterdrücker, die erst recht ein entstelltes und entwürdigendes Bild des Menschen abgeben – „auch wenn (Marx) die eigentliche Tiefe der Entfremdung nicht ermessen hat, weil er nur im Materiellen dachte, hat er doch ein anschauliches Bild für den Menschen geliefert, der unter die Räuber gefallen ist.“⁶

Die mittelalterliche Theologie hat die zwei Angaben des Gleichnisses über den Zustand des Zerschlagenen als grundsätzliche Aussagen über den Menschen aufgefaßt. Von dem Opfer des Überfalles heißt es zum einen, daß es ausgeplündert, zum anderen, daß es halbtot geschlagen, also schwer verletzt wurde. Das ist der Mensch nach der Erbsünde. Er ist der Gnade, der übernatürlichen Gaben, beraubt – der Glanz der Heiligkeit, welche die Stammeltern im Paradies auszeichnete, ist verloren –, und er ist bis in seine Natur verwundet. *Spoliatus gratuitis et vulneratus in naturalibus*, sagten die Scholastiker⁷. Der Mensch ist seiner gnadenhaften Ausstattung entkleidet und bis in seine natürlichen Fähigkeiten, ja bis in seinen Leib tief verletzt. Auch wenn dies über den Wortsinn des Gleichnisses hinausgeht, ist es doch immerhin ein Versuch, den Fluch, der auf der Menschheit liegt, in seiner doppelten Dimension präzisierend zu erklären.

„Die Straße von Jerusalem nach Jericho erscheint so als das Bild der Weltgeschichte, der Halbtote an ihrem Rand als Bild der Menschheit“, so führt Benedikt XVI. aus⁸. Aus ihren Kulturen und Religionen kommt keine Heilung, auch

nicht aus dem Alten Bund allein. Priester und Levit gehen vorüber! Wenn der Überfallene das Bild der gefallenen Menschheit ist, dann kann der gute Samaritan nur das Bild Jesu Christi, des Guten Hirten, sein.

„Gott selbst ... hat sich aufgemacht, um sich seines geschlagenen Geschöpfes anzunehmen. Gott, der Ferne, hat sich in Jesus Christus zum Nächsten gemacht. Er gießt Öl und Wein in unsere Wunden, worin man ein Bild für die heilende Gabe der Sakramente sehen kann, und er führt uns in die Herberge, die Kirche, in der er uns pflegen läßt und auch das Angeld schenkt, das diese Pflege kostet.“⁹

Die Kirche ist die Herberge, welche schützt und wo man genesen kann; sie ist wie eine große Klinik, in der sich die Genesenden um die Schwerverletzten kümmern. Christus aber ist der göttliche Arzt, Der Rettung und Heilung bringt für Seele und Leib durch natürliche und übernatürliche Gaben.

Beati oculi qui vident – „Selig die Augen, die sehen, was ihr seht!“ Der hl. Beda erklärt:

„Nicht die Augen der Schriftgelehrten und Pharisäer, die nur den Leib des Herrn sahen, sondern jene Augen, die Seine Geheimnisse erkennen können, werden selig gepriesen; von diesen heißt es: Du hast sie den Kleinen offenbart.“¹⁰

Ja, der Mensch ist klein geworden ohne die Gnade! Möchte er sich dessen doch bewußt werden! Doch je tiefer er sich in die Sünde verstrickt, je maßloser bläht er sich auf und wird blind für die göttliche Offenbarung. Nur in Demut und Reue kann er heimfinden zu Gott, nur wenn er seine heillose Situation anerkennt, läßt er sich von Christus finden. Der Herr ist gleichsam immer auf dem Wege zwischen Jericho und Jerusalem, um zu suchen und zu heilen. Gott selbst ist in Jesus Christus unser Nächster geworden, Der uns Barmherzigkeit erweist.

„Geh hin und tue desgleichen!“ – *tu fac similiter*. Dieser gewaltige Imperativ, welcher das Gleichnis abschließt, wird durch die bildliche Auslegung nicht abgeschwächt, sondern in seinem Warum erst recht erkennbar. Papst Benedikt sagt:

„Das große Thema Liebe, das die eigentliche Pointe des Textes ist, erhält damit erst seine ganze Weite. Denn nun werden wir inne, daß wir alle ‚entfremdet‘, erlösungsbedürftig sind. Nun werden wir inne, daß wir alle der geschenkten und rettenden Liebe Gottes selbst bedürfen, damit auch wir Liebende werden können. Daß wir immer Gottes bedürfen, der sich uns zum Nächsten macht, damit wir Nächste werden können.

Jeden einzelnen Menschen gehen die beiden Figuren an: Jeder ist ‚entfremdet‘, gerade auch der Liebe entfremdet (die ja das Wesen des ‚übernatürlichen Glanzes‘ ist, dessen wir beraubt wurden); jeder muß zuerst geheilt und beschenkt werden. Aber jeder sollte dann auch Samariter werden – Christus nachfolgen und werden wie er. Dann leben wir richtig, wenn wir ihm ähnlich werden, der uns alle zuerst geliebt hat (1 Joh 4, 19).“¹¹

Amen.

1 Norbert Bolz, Das Wissen der Religion, s. l. e. a. [München 2008], 3

2 Op. cit., 136

3 Op. cit., 139

4 E. g. S. Ambrosii Expositio Evangelii secundum Lucam, lib. VII (PL 15, 1717 – 1720; BKV 21, 363 [657] – 368 [662]); S. Bedæ Ven. In Lucæ Evangelium Expositio, lib. III, cap. X (PL 92, 468 ss.); cf. et. S. Thomæ Aquinat. Catena aurea in Lc, cap. 10, lect. 9: homo quidam descendebat ab Ierusalem in Iericho. *Græcus*. Bene est generis appellatio; non enim ait: descendit quidam, sed homo quidam: nam sermo fit de tota humanitate. *Augustinus de quæst. Evang.* Homo enim iste ipse Adam intelligitur in genere humano; Ierusalem civitas pacis, illa cælestis, a cuius beatitudine lapsus est; Iericho interpretatur luna, et significat mortalitatem nostram, propter hoc quod nascitur, crescit, senescit et occidit.

5 J. Ratzinger – Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, 1. Teil, Freiburg s. a. [2007], 239

6 Op. cit., 240

7 Cf. M.-D. Chenu, La théologie au douzième siècle, Paris 1957, 293 s. nt. 2; S. Thomæ Aquinatis, Scriptum super libros Sententiarum, lib. II, dist. 29, quæst. 1, art. 2, sed contra; dist. 30, quæst. 1, art. 1, ad 3^{um}; Quæst. disp. de malo, quæst. 5, art. 5, arg. 11

8 Op. cit., 240

9 Op. cit., 241

10 Op. cit. (PL 92, 467): *Non oculi scribarum et Pharisæorum, qui corpus tantum Domini videre, sed illi beati oculi qui ejus possunt cognoscere sacramenta, de quibus dicitur: Et revelasti ea parvulis**. *[Mt 11, 25 || Lc 10, 21]

11 Loc. cit.